

Clark Ashton Smith

DER
DOPPELTE
SCHATTEN

Gesammelte Erzählungen Band 6



Aus dem Amerikanischen von Michael Siefener

FESTA

Originalausgabe
© by the Estate of Clark Ashton Smith
Anmerkungen © 2013 by Scott Connors und Ron Hilger
© dieser Ausgabe 2017 by Festa Verlag, Leipzig
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-573-4
eBook 978-3-86552-574-1

Für Malte Schulz-Sembten (1965–2016),
den lieben Freund, der die meisten Texte von
Clark Ashton Smith auf seine unvergleichliche Weise
ins Deutsche übertragen hat, die Vollendung
der Gesamtausgabe aber nicht mehr erleben durfte.

Danke, Malte, für all Deine Hilfe und Unterstützung!

INHALT

DIE LETZTE BESCHWÖRUNG
Seite 9

EINE REISE NACH SFANOMOË
Seite 16

DER DOPPELTE SCHATTEN
Seite 27

EIN EDLER TROPFEN AUS ATLANTIS
Seite 45

DER TOD DES MALYGRIS
Seite 55

DER KUSS DER ZORAIDA
Seite 72

DAS DUNKLE ZEITALTER
Seite 81

DIE PHANTOME DES FEUERS
Seite 102

DER MAHUT
Seite 110

DIE EWIGE WELT
Seite 119

DER GEIST DES MOHAMMED DIN
Seite 145

GESTRANDET AUF ANDROMEDA
Seite 155

GEFANGEN IM STERNBILD DER SCHLANGE
Seite 197

LANDSCHAFT MIT WEIDEN
Seite 257

DER IN DEN STAUB TRITT
Seite 264

PHÖNIX
Seite 275

DER DÄMON DER BLUME
Seite 290

DIE UNSICHTBARE STADT
Seite 305

DIE GERECHTIGKEIT DES ELEFANTEN
Seite 334

DAS KÖNIGREICH DES WURMS
(DIE GESCHICHTE DES SIR JOHN MAUNDEVILLE)
Seite 339

DIE URWELTLICHE STADT
Seite 349

13 PHANTASMEN
Seite 359

DER ABSCHIED DER APHRODITE
Seite 364

DAS SYMPOSIUM DER GORGONE
Seite 367

Scott Connors und Ron Hilger:
Anmerkungen zu den Erzählungen
Seite 380

DIE LETZTE BESCHWÖRUNG

Der Magier Malygris saß im höchsten Raum seines Turmes, der auf einem kegelförmigen Hügel über dem Herzen von Susran, der Hauptstadt von Poseidonis, stand. Dieser Turm, erbaut aus einem dunklen Stein, der in den Tiefen der Erde abgebaut wurde und so beständig und hart wie der fabelhafte Adamant war, erhob sich über alle anderen und warf seinen Schatten weit über die Dächer und Kuppeln der Stadt, so wie die dunkle Macht des Malygris ihre Finsternis über die Köpfe der Menschen geworfen hatte.

Malygris war alt geworden, und die ganze verderbliche Macht seiner Beschwörungen und all die furchtbaren und seltsamen Dämonen unter seiner Herrschaft und all die Ängste, die er in die Herzen von Königen und Prälaten eingepflanzt hatte, reichten nicht mehr aus, die schwarze Langeweile seiner Tage zu lindern. In seinem Sessel, der aus dem Elfenbein von Mastodonten geschnitzt und mit schrecklichen kryptischen Runen aus rotem Turmalin und himmelblauem Kristall geschmückt war, starrte er verdrießlich durch das einzelne rautenförmige Fenster aus fahlem, rötlich-gelbem Glas. Er hatte die weißen Augenbrauen zu einer Linie auf dem braunen Pergament seines Gesichts zusammengezogen, und unter ihnen lagen die Augen, die kalt und grün wie das Eis uralter Schollen waren. Sein Bart, halb weiß, halb schwarz und mit puderigem Schimmer bedeckt, fiel ihm fast bis auf die Knie und verbarg viele der gewundenen, sich schlängelnden Zeichen, die mit Silberfäden quer auf die Brust seiner violetten Robe gestickt waren. Um ihn herum verstreut befanden sich all die Attribute seiner Kunst: die Schädel von Menschen und Ungeheuern; Phiolen, die mit schwarzen oder bernsteinfarbenen Flüssigkeiten gefüllt waren, deren frevelhafter Zweck niemandem außer ihm selbst bekannt war; kleine

Trommeln aus Geierhaut und Kastagnetten aus den Knochen und Zähnen des Kockodrills, die als Begleitung gewisser Beschwörungen dienten. Der Mosaikboden war teilweise mit den Häuten gewaltiger schwarzer und silberner Affen bedeckt, und über der Tür hing das Haupt eines Einhorns, in dem sich der Familiargeist des Malygris aufhielt, der die Gestalt einer Korallenviper mit blassgrünem Bauch und aschfarbenen gefleckten Schuppen angenommen hatte. Bücher waren überall aufgestapelt: uralte, in Schlangenhaut gebundene Werke mit grün angelaufenen Schließen, die das entsetzliche Wissen von Atlantis enthielten und die Pentakel, die Macht über die Dämonen der Erde und des Mondes besaßen, sowie die Zaubersprüche, welche die Elemente verwandelten oder auflösten; und Runen in der untergegangenen Sprache Hyperboreas, die, wenn sie laut ausgesprochen wurden, tödlicher als Gift und mächtiger denn jeder Zaubertrank waren.

Doch obwohl diese Dinge und die Macht, die sie enthielten oder symbolisierten, der Schrecken aller Völker und Gegenstand des Neides aller Magier-Rivalen waren, hatten sich doch die Gedanken des Malygris vor unlinderbarer Melancholie geschwärzt, und Müdigkeit erfüllte sein Herz, so wie die Asche den Kamin erfüllt, wenn das große Feuer erloschen ist. Reglos saß er da, unversöhnlich sann er, während die Sonne des Nachmittags auf die Stadt und das Meer herniederstieg, das hinter der Stadt lag, und die herbstlichen Strahlen durch das Fenster aus rötlich-gelbem Glas schickte und seine runzligen Hände mit ihrem Phantomgold berührte und die roten Spinelle an seinen Ringen zum Lodern brachte, bis sie wie die Augen von Dämonen brannten. Doch in seinem Sinnen war weder Licht noch Feuer, und als er sich von dem Grau der Gegenwart und von der Dunkelheit abwendete, welche in der Zukunft dräute, griff er inmitten der Schatten der Erinnerung rückwärts wie ein Blinder, der die Sonne verloren hat und sie überall vergebens sucht. Und all die Ausblicke auf die Zeiten,

die so voller Gold und Glanz gewesen waren, die Tage des Triumphes, gefärbt wie sengende Flammen, Rot und Purpur seiner besten, reichsten Jahre – all das war nun kalt und matt und seltsam verblasst, und die Erinnerung daran war wie ein Herumstochern in toter Asche. Dann wandte sich Malygris den Jahren seiner Jugend zu, jenen nebelhaften, fernen, unglaublichen Jahren, in denen eine einzige Erinnerung noch immer wie ein fremdartiger Stern mit unvergänglichem Glanz erstrahlte: die Erinnerung an das Mädchen Nylissa, das er in Zeiten geliebt hatte, bevor die Lust am unerlaubten Wissen und an nekromantischer Herrschaft in seine Seele eingedrungen war. Seit Jahrzehnten hatte er sie vergessen wegen all der unzähligen Tätigkeiten in seinem Leben, das auf so bizarre Weise mannigfaltig und so voller okkultur Ereignisse und Kräfte, übernatürlicher Siege und Gefahren war, doch nun, da er an dieses schlanke und unschuldige Kind dachte, das ihn so sehr geliebt hatte, als er noch jung und geschmeidig und arglos gewesen war, und das an einem plötzlichen, rätselhaften Fieber am Vorabend ihrer Hochzeit gestorben war, zeigte sich auf dem mumienhaften Grau seiner Wangen eine Phantomröte, und tief in seinen Augäpfeln zeigte sich ein Glitzern, das dem Glimmen von Totenkerzen ähnelte. In seinen Träumen erschienen die unwiederbringlichen Sonnen der Jugend, und er sah das von Myrten beschattete Tal von Meros und den Fluss Zemandar, an dessen immergrünen Ufern er des Abends zusammen mit Nylissa gewandelt war und die Geburt der Sommersterne am Himmel, im Wasser des Flusses und in den Augen seiner Geliebten beobachtet hatte.

Nun sprach Malygris die dämonische Viper an, die im Haupte des Einhorns lebte, und er sagte mit der leisen, monotonen Stimme eines Mannes, der laut denkt:

»Viper, in den Jahren, bevor du zu mir kamest und dir dein Heim im Haupte des Einhorns schufest, kannte ich ein Mädchen, das so schön und zerbrechlich wie die Orchideen des Dschungels war und das so starb, wie die Orchideen

sterben ... Viper, bin ich etwa nicht Malygris, in dem die Beherrschung allen verborgenen Wissens steckt, und der alle verbotene Herrschaft über die Geister der Erde und des Meeres und der Luft, über die Dämonen der Sonne und des Mondes und über die Lebenden und die Toten ausübt? Kann ich nicht, wenn ich es begehre, das Mädchen Nylissa in der Gestalt ihrer Jugend und Schönheit herbeirufen und sie aus den nie sich verändernden Schatten der kryptischen Gruft herausholen, sodass sie in dieser Kammer hier vor mir steht, in den Abendstrahlen dieser herbstlichen Sonne?»

»Ja, Herr«, erwiderte die Viper mit einem leisen, aber außerordentlich durchdringenden Zischen. »Ihr seid Malygris, und alle zauberische und nekromantische Macht liegt in Euren Händen, und alle Beschwörungen und Zaubersprüche und Pentakel sind Euch bekannt. Wenn Ihr es wollt, ist es möglich, das Mädchen Nylissa aus seiner Heimstatt bei den Toten zu holen und es abermals so zu betrachten, wie es war, bevor seine Lieblichkeit den gefräßigen Kuss des Wurmes kennenlernte.«

»Viper, ist es recht und billig, dass ich sie auf diese Weise herbefehle? ... Ist dabei nichts zu verlieren, und werde ich es nicht bedauern?«

Die Viper schien zu zögern. Dann sagte sie mit langsamerem und bedächtigerem Zischen: »Es geziemt sich für Malygris, das zu tun, was er tun will. Wer außer Malygris vermag zu entscheiden, ob etwas gut oder schlecht ist?«

»Mit anderen Worten: Du willst mir nicht raten?« Es war sowohl eine Frage als auch eine Feststellung, und die Viper ließ sich zu keiner weiteren Antwort herab.

Malygris sann eine Weile nach und stützte dabei das Kinn auf die knorrigten Hände. Dann erhob er sich mit ungewohnter Geschwindigkeit und einer Sicherheit der Bewegungen, die seinen Runzeln Hohn sprach. Aus verschiedenen Ecken des Zimmers, von Ebenholzregalen, aus Schatullen mit Schlössern aus Gold oder Messing oder Elektrum holte er die verschiedenen Gegenstände zusammen, die zu

seiner Magie nützlich waren. Auf den Boden zeichnete er die vorgeschriebenen Kreise, und nachdem er sich in den innersten gestellt hatte, entzündete er die Gefäße, welche das notwendige Räucherwerk enthielten, und las von einer langen, schmalen Schriftrolle aus grauem Pergament die purpurfarbenen und karmesinroten Runen des Rituals ab, mit dem die Verstorbenen beschworen wurden. Die blauen und weißen und violetten Schwaden des Räucherwerks stiegen in dicken Wolken auf und erfüllten rasch den Raum mit sich windenden, ineinander verschlungenen Säulen, zwischen denen das Sonnenlicht verschwand und durch ein schwaches unirdisches Glimmen ersetzt wurde, bleich wie das Licht der Monde, die aus dem Fluss der Unterwelt aufsteigen. Mit unnatürlicher Langsamkeit und nicht menschlicher Feierlichkeit fuhr die Stimme des Nekromanten mit der priesterartigen Litanei fort, bis die Schriftrolle an ihr Ende gekommen war und die letzten Echos mit hohlen Grabesvibrationen verhallten und erstarben. Dann hoben sich die farbigen Dämpfe, als ob die Falten eines Vorhangs zur Seite geschoben worden wären. Doch noch immer erfüllte das blasse unirdische Schimmern die Kammer, und zwischen Malygris und der Tür, über der das Haupt des Einhorns hing, stand die Erscheinung Nylissas, so wie sie in den verwehten Jahren der Vergangenheit vor ihm gestanden hatte. Sie bog sich ein wenig wie eine windgebeugte Blume und lächelte mit dem unbedachten Strahlen der Jugend. In ihrer Zerbrechlichkeit, Blässe und einfachen Gewandung, mit den Anemonenblüten im schwarzen Haar und den Augen aus dem neugeborenen Azur des Frühlingshimmels wirkte sie genauso, wie Malygris sie in Erinnerung hatte, und sein stockendes Herz schlug schneller in einem alten, erfreulichen Fieber, als er sie betrachtete.

»Bist du Nylissa?«, fragte er, »die Nylissa, die ich im Myrtenschatten des Tales von Meros geliebt habe, in den goldenherzigen Tagen, die zusammen mit allen toten Äonen in den zeitenlosen Abgrund gestürzt sind?«

»Ja, ich bin Nylissa.« Ihre Stimme war das reine, gekräuselte Silber, das so lange in seiner Erinnerung widergehallt hatte ... Aber als er sie anschaute und ihr lauschte, wuchs in ihm ein winziger, undeutlicher Zweifel – ein Zweifel, der nicht weniger absurd als unerträglich, aber dennoch beharrlich war. War dies wirklich dieselbe Nylissa, die er gekannt hatte? Hatte an ihr nicht eine schwer fassbare Veränderung stattgefunden, die er nicht beschreiben konnte; hatten die Zeit und das Grab nicht etwas weggenommen – ein unbeschreibliches Etwas, das seine Magie nicht vollständig hatte wiederherstellen können? Waren die Augen so sanft, war das schwarze Haar so glänzend, die Gestalt so schlank und geschmeidig wie die des Mädchens, an das er sich erinnerte? Er war sich dessen nicht sicher, und der wachsende Zweifel wurde von einer bleiernen Bestürzung und einer düsteren Verzagtheit abgelöst, die sein Herz wie mit Asche überdeckte. Sein Blick wurde prüfend und eindringlich und grausam, und das Phantom vor ihm glich Nylissa immer weniger vollkommen. Die Lippen und die Stirn waren nicht so anmutig, die Rundungen weniger zart, die schlanke Gestalt wurde dürr, das Schwarz der Locken wirkte gewöhnlich, genau wie die Blässe des Halses. Malygris' Seele wurde wieder krank an Alter und Verzweiflung und am Tod seiner flüchtigen Hoffnung. Er konnte nicht länger an Liebe oder Jugend oder Schönheit glauben, und selbst die Erinnerung an diese Dinge war nur ein zweifelhaftes Trugbild, das vielleicht der Wahrheit entsprach, vielleicht auch nicht. Es blieben nichts als Schatten und Grau und Staub, nichts als die leere Dunkelheit und die Kälte und ein niederdrückendes Gewicht aus unerträglicher Müdigkeit und unheilbarer Pein.

Mit dünnen und zitternden Tönen, die wie der Geist seiner früheren Stimme klangen, sprach er die Beschwörung, die dazu diente, das herbeigerufene Phantom wieder zu bannen. Die Gestalt Nylissas schmolz in der Luft wie Rauch, und das Mondesglimmen, das sie umgeben hatte, wurde durch die letzten Strahlen der Sonne ersetzt. Malygris

wandte sich an die Viper und sagte mit einem Tonfall tadelnder Melancholie:

»Warum hast du mich nicht gewarnt?«

»Hätte die Warnung etwas genützt?«, lautete die Gegenfrage. »Alles Wissen war Eures, Malygris, außer diesem einen, und es gab keine andere Möglichkeit, es zu erwerben.«

»Was?«, fragte der Magier. »Ich habe nichts gelernt außer der Eitelkeit aller Weisheit, der Unfähigkeit aller Magie, der Nichtigkeit einer jeden Liebe und dem Trug einer jeden Erinnerung ... Sag mir, warum konnte ich nicht dieselbe Nylissa ins Leben zurückholen, die ich einmal kannte – oder die ich zu kennen glaubte?«

»Es war in der Tat Nylissa, die Ihr heraufbeschworen und gesehen habt«, antwortete die Viper. »Eure Nekromantie war bis zu diesem Punkt wirkmächtig, aber kein nekromantischer Spruch kann Eure eigene verlorene Jugend oder das glühende und arglose Herz zurückholen, mit dem Ihr Nylissa geliebt habt, oder die feurigen Augen, mit denen Ihr sie damals betrachtet habt. Dies, mein Meister, war das, was Ihr noch lernen musset.«

EINE REISE NACH SFANOMOË

Viele wunderbare Geschichten, unerzählt, nicht niedergeschrieben, niemals aufgezeichnet oder erinnert, verloren jenseits aller Vorstellung oder Beschwörung, schlafen in der doppelten Stille fernster Zeit und fernsten Raumes. Die Chroniken des Saturn, die Archive des Mondes zu seinen besten Zeiten, die Legenden von Antillia und Moaria – sie alle sind voll von unvermuteten oder vergessenen Wundern. Und seltsam sind die zahlreichen Geschichten, die durch die Lichtjahre zurückgehalten werden, welche Polaris oder die Galaxie von uns entfernt sind. Aber keine Geschichte ist seltsamer und wunderlicher als die von Hotar und Evidon und ihrer Reise von der letzten Insel des untergehenden Atlantis zum Planeten Sfanomoë. Horcht auf, denn nur ich allein kann die Geschichte erzählen, die in einem Traum zu dem unwandelbaren Mittelpunkt kam, wo die Vergangenheit und die Zukunft gleichzeitig mit der Gegenwart existieren, und nur ich sah, was geschah, und kann wachend Kunde davon geben:

Hotar und Evidon waren Brüder in Blut und Wissenschaft. Sie waren die Letzten einer langen Reihe von berühmten Erfindern und Erforschern, von denen alle mehr oder weniger zum Wissen, zur Weisheit und zu den wissenschaftlichen Hilfsmitteln einer hoch entwickelten Zivilisation beigetragen hatten, die in vielen Zyklen gereift war. Nach und nach hatten sie und ihre Gefährten die arkanen Geheimnisse der Geologie, der Chemie, Biologie und Astronomie entschleiert; sie hatten die Elemente unterworfen, hatten das Meer, die Sonne, die Luft und die Schwerkraft gebändigt und sie gezwungen, den Menschen zu dienen; und schließlich hatten sie einen Weg gefunden, die typhonische Macht des Atoms zu entfesseln und die Moleküle der Materie ganz nach Belieben zu zerstören, zu verwandeln und neu zu schaffen.

Doch aufgrund jener Ironie des Schicksals, die allen Triumphen und Leistungen des Menschen zugrunde liegt, fiel der Fortschritt in der Beherrschung der Naturgesetze zusammen mit umwälzenden geologischen Veränderungen und Umbrüchen, die schließlich zum allmählichen Versinken von Atlantis führten. Dieser Prozess setzte sich durch viele Zeitalter hindurch fort. Gewaltige Halbinseln, ganze Küstenabschnitte, hohe Bergketten, Städte in den Ebenen und auf den Hochplateaus fielen nach und nach den sintflutartigen Wassern zum Opfer. Je größer der Fortschritt in den Wissenschaften wurde, desto genauer ließen sich zukünftige Überschwemmungen örtlich und zeitlich vorhersagen, aber es war nicht möglich, etwas gegen sie zu unternehmen.

In den Tagen von Hotar und Evidon war von dem früheren Kontinent nur noch eine große Insel namens Poseidonis übrig geblieben. Es war indes wohlbekannt, dass diese Insel mit ihren prächtigen Hafenstädten, den seit Äonen bestehenden Monumenten der Kunst und Architektur, den fruchtbaren Tälern im Binnenland und den Bergen, deren schneebedeckte Gipfel hoch über halbtropischen Urwäldern aufragten, dem Untergang geweiht war, noch bevor die Söhne und Töchter der gegenwärtigen Generation herangereift sein würden.

Wie viele andere aus ihrer Familie hatten auch Hotar und Evidon viele Jahre den Forschungen über die verborgenen tellurischen Gesetze gewidmet, welche die bevorstehende Katastrophe bestimmten, und sie hatten nach einem Mittel gesucht, diese zu verhindern oder zumindest zu verlangsamen. Aber die daran beteiligten seismischen Kräfte waren zu tief mit der Erde verwoben und zu weit ausgedehnt, als dass sie auf irgendeine Art und Weise beherrschbar gewesen wären. Kein magnetischer Mechanismus, keine Zone repressiver Kraft wäre so mächtig gewesen, sie zu beeinflussen. Als sich die beiden Brüder der Lebensmitte näherten, erkannten sie die letztendliche Sinnlosigkeit ihrer Bemühungen, und obwohl die Bewohner von Poseidonis sie weiterhin als

mögliche Retter betrachteten, deren Wissen und Macht angeblich beinahe übermenschlich waren, hatten sie doch insgeheim alle Bemühungen zur Rettung der dem Untergang geweihten Insel eingestellt und sich von der Hafenstadt Lephara, der Heimat ihrer Familie seit unvordenklichen Zeiten, zu einem privaten Observatorium und Laboratorium hoch in den Bergen des Landesinneren zurückgezogen.

Hier umgaben sich die Brüder, begünstigt durch ihren ererbten Reichtum, nicht nur mit allen bekannten, zur wissenschaftlichen Arbeit nötigen Instrumenten und Materialien, sondern auch mit einem gewissen Grad von persönlichem Luxus. Sie waren von der Welt abgeschieden durch hundert Steilhänge und Felsklippen und durch viele Meilen kaum bekannten Urwaldes. Diese Abgeschiedenheit erachteten sie als geboten für die Arbeiten, die sie sich nun auferlegten und deren wahre Natur sie niemandem offenbart hatten.

Hotar und Evidon hatten all ihre Zeitgenossen im Studium der Astronomie übertroffen. Der wahre Charakter der Beziehungen der Welt zur Sonne, zum Mond, zum Planetensystem und dem stellaren Universum war in Atlantis schon seit Langem bekannt. Aber die Brüder hatten kühnere Spekulationen angestellt, hatten mehr und tiefer geforscht als alle anderen. In den mächtigen Vergrößerungsspiegeln ihres Observatoriums hatten sie insbesondere die benachbarten Planeten abgesucht und dadurch eine genaue Vorstellung ihrer Entfernung von der Erde sowie ihres Umfangs erworben, und ihnen war klar geworden, dass einige von ihnen oder vielleicht sogar alle von Kreaturen bewohnt sein könnten, die den Menschen glichen – oder wenn sie vielleicht nicht bewohnt waren, dann konnten sie möglicherweise menschliches Leben aufnehmen.

Die Venus, bei den Atlanten unter der Bezeichnung Sfanomoë bekannt, war der Planet, der ihre Aufmerksamkeit und Neugier mehr als alle anderen auf sich zog. Wegen seiner Position nahmen die Brüder an, er könnte der Erde

hinsichtlich des Klimas und der Anforderungen an biologische Entwicklungen ähnlich sein. Die geheime Aufgabe, der sie nun ihre ganze Energie widmeten, bestand in nichts weniger als in der Konstruktion eines Gefährts, mit dem es möglich war, die vom Ozean bedrohte Insel zu verlassen und nach Sfanamoë zu reisen.

Tag für Tag mühten sich die Brüder ab, ihre Erfindung zu vervollkommen, und Nacht für Nacht spähten sie die unterschiedlichen Jahreszeiten hindurch hoch zu dem Gegenstand ihrer Spekulationen – zu dem glänzenden Planeten, wenn er entweder hoch am smaragdfarbenen Himmel von Poseidonis oder dicht über den violett verhüllten Gipfeln stand, auf denen sich bald die safranfarbenen Schimmer der Morgendämmerung zeigten. Und sie ergaben sich immer kühneren Fantasien und wandten sich immer seltsameren und gefährlicheren Projekten zu.

Das Gefährt, das sie erschufen, war im vollen Bewusstsein aller Schwierigkeiten konstruiert, denen sie sich gegenübersehen würden. In Atlantis wurden bereits seit vielen Zeitaltern Luftgefährte benutzt, doch selbst in abgeänderter Gestalt würde keines von ihnen dem angestrebten Zweck zu dienen vermögen. Das Gefährt, das sie schließlich nach umfangreicher Planung und langen Diskussionen gebaut hatten, stellte eine vollkommene Kugel dar, die wie ein Miniaturmond wirkte, denn schließlich besaßen alle Dinge, die durch den Äther zogen, diese Form. Die Kugel hatte doppelte Wände aus einer metallischen Legierung, deren Geheimnis sie selbst entdeckt hatten – es handelte sich um eine Legierung, die sowohl leicht als auch härter als jede Substanz war, die in der Chemie oder der Mineralogie zu finden war. Es gab ein Dutzend kleine runde Fenster aus unzerbrechlichem Glas und eine Tür aus derselben Legierung wie die Wände, die hermetisch dicht abschloss. Die Explosion von Atomen in versiegelten Zylindern diente als Antriebsquelle und wärmte gleichzeitig das Innere der Kugel, sodass es gegen die absolute Kälte des Weltraums

geschützt war. Verdichtete Luft wurde in Elektrum-Behältern transportiert und allmählich wieder zu Gas umgewandelt, sodass stets eine atembare Atmosphäre herrschte. Und angesichts der Tatsache, dass die Schwerkraft der Erde abnehmen würde, je weiter sie sich von ihr entfernten, hatten sie im Boden der Kugel eine magnetische Zone eingerichtet, welche die Gravitation nachahmte und somit allen Gefahren oder Unannehmlichkeiten vorbeugte, denen der Körper ansonsten ausgesetzt sein könnte.

All diese Arbeiten wurden nur unter Mithilfe einiger Sklaven durchgeführt, bei denen es sich um Angehörige einer atlantischen Eingeborenenrasse handelte, die keine Vorstellung vom Sinn und Zweck des Gefährts hatten und die ausgewählt worden waren, weil es sich bei ihnen um Taubstumme handelte, wodurch ihre Diskretion gesichert war. Es gab keine Unterbrechungen durch Besucher, denn überall auf der Insel herrschte die Meinung, Hotar und Evidon seien mit seismologischen Forschungen beschäftigt, die lange und tiefe Konzentration erforderten.

Schließlich war die Kugel nach Jahren der Mühen, der Unschlüssigkeiten, Zweifel und Ängste endlich fertig. Sie glänzte wie eine gewaltige Blase aus Silber und stand auf einem westwärts gelegenen Felsvorsprung hinter dem Laboratorium, von dem aus der Planet Sfanomoë nun zur Abendzeit hinter dem purpurnen Meer des Urwaldes sichtbar war. Alles war bereit. Das Gefährt war mit Proviant für eine Reise von vielen Jahrzehnten ausgestattet, sogar mit etlichen Büchern, mit Gegenständen aus Kunst und Wissenschaft und mit allem, was eine solche Reise bequem und angenehm zu machen vermag.

Hotar und Evidon waren inzwischen Männer mittleren Alters und im vollen Besitz ihrer Kraft und Fähigkeiten. Sie gehörten zur höchsten Ordnung der atlantischen Rasse, hatten eine weiße Haut und eine hoch gewachsene Statur, und ihre Gesichtszüge zeugten sowohl von Adel als auch von hohem Verstand. Im Bewusstsein der nahenden Katastrophe

hatten sie nie geheiratet und waren keinerlei enge Beziehungen eingegangen, sondern hatten sich der Wissenschaft mit mönchischer Ergebenheit gewidmet. Sie betrauerteten den unausweichlichen Untergang ihrer höchst veredelten Zivilisation mit all dem Wissen, das in vielen Epochen gesammelt worden war, die bevorstehende Vernichtung so großer materieller und künstlerischer Werte. Aber sie hatten die Allgemeingültigkeit der Gesetze gelernt, deren Anwendung Atlantis unter die Meereswogen drücken würde – der Gesetze des Wandels, des Wachsens und Vergehens –, und sie hatten sich eine philosophische Ergebenheit zugelegt, die vielleicht nicht ganz unberührt von der Aussicht auf einzigartigen Ruhm und neue, außerordentliche Erfahrungen war, welche ihnen der Flug in den bisher unbereisten Raum gewähren würde.

Daher bestanden ihre Gefühle aus einer Mischung selbstlosen Bedauerns und persönlicher Erwartung, als sie an dem Abend, den sie für ihre Abreise auserkoren hatten, ihre verwunderten Sklaven mit Freibriefen wegschickten und das kugelförmige Gefährt betraten. Sfanomoë erstrahlte vor ihnen mit pulsierendem Glanz, und Poseidonis wurde dunkler und dunkler, während sie zu ihrer Reise in den meeresgrünen Himmel des Westens ansetzten.

Das große Raumschiff erhob sich mit beschwingter Leichtigkeit unter ihrer Lenkung, und bald sahen sie die Lichter der Hauptstadt Susran und den Hafen von Lephara, der voller Galeeren war und in dem eines der üblichen nächtlichen Gelage stattfand, bei denen die Brunnen Wein spuckten, sodass die Bevölkerung für eine Weile den bevorstehenden Untergang vergessen konnte. Das Raumschiff war schon so hoch in die Luft gestiegen, dass Hotar und Evidon nicht den geringsten Laut der Lyren und der lärmenden Festlichkeiten in den Städten unter ihnen hören konnten. Sie flogen immer weiter hinauf, bis die Welt nur noch ein dunkler Fleck war und der Himmel vor Sternen flammte, die ihre Spiegel ihnen nie gezeigt hatten. Der

schwarze Planet unter ihnen war mit einem stärker werdenden Ring aus Feuer umgeben, und sie erhoben sich über seinen Schatten in das Licht der nie untergehenden Sonne. Aber der Himmel zeigte nicht länger das vertraute Blau, sondern hatte die glänzende Ebenholzfärbung des Äthers angenommen. Kein Stern und keine Welt, nicht einmal die kleinste, wurde mehr durch die Kraft der Sonne verdunkelt. Und heller als alle anderen war Sfanomoë; der Planet hing mit stetigem Funkeln in der Leere.

Die Erde wich um eine stellare Meile nach der anderen hinter ihnen zurück, und Hotar und Evidon vergaßen über dem Anblick ihres Zieles die Existenz ihres Heimatplaneten beinahe vollständig. Als sie endlich einen Blick zurückwarfen, sahen sie, dass sich die Erde nicht länger unter ihnen, sondern über ihnen befand und wie ein größerer Mond wirkte. Sie betrachteten die Meere und Inseln und Kontinente und identifizierten sie anhand ihrer Karten, während sich der Erdball drehte, doch vergebens suchten sie nach Poseidonis inmitten einer ununterbrochenen glitzernden Meereswüste. Und die Brüder verspürten jenes Bedauern und jene Trauer, die der gerechte Tribut an jede verschwundene Schönheit und untergegangene Pracht ist. Und sie sann eine Weile über den Ruhm von Atlantis nach und erinnerten sich an die Obelisken und Kuppeln und Berge, an die hohen und majestätischen Palmen und die feurigen Federbüsche der Krieger, die nie wieder in der Sonne glitzern würden.

Das Leben in dem kugelförmigen Raumschiff war angenehm und still und unterschied sich kaum von der Existenz, an die sie gewohnt waren. Sie gingen ihren üblichen Studien nach und führten Experimente durch, die sie in den vergangenen Tagen geplant oder bereits begonnen hatten, sie lasen einander aus der klassischen Literatur von Atlantis vor, sie diskutierten und besprachen unzählige Themen aus Philosophie und Naturwissenschaft. Der verstreichenden Zeit schenkten Hotar und Evidon kaum Beachtung, und die

Wochen und Monate ihrer Reise wurden zu Jahren, und die Jahre wurden zu Jahrfünften und Jahrzehnten. Sie bemerkten die Veränderungen an ihnen selbst kaum, während die Jahre ihnen Netze aus Runzeln über die Gesichter woben, die Stirn mit dem gelblichen Elfenbein des Alters färbten und ihre schwarzen Bärte mit Silber durchzogen. Es gab zu vieles, das gelöst oder besprochen werden musste, zu viele Spekulationen und Mutmaßungen, die angestellt werden mussten, sodass sie solch unbedeutende Einzelheiten nicht wahrnahmen.

Sfanomoë wurde größer und größer, während die halb vergessenen Jahre dahinzogen, bis der Planet schließlich unter ihnen lag und die seltsamen Anblicke unerforschter Kontinente und nie von Menschen besegelter Ozeane enthüllte. Nun betrafen die Gespräche Hotars und Evidons nur noch die Welt, auf der sie so bald eintreffen würden, und die Völker, Tiere und Pflanzen, die sie vorzufinden erwarteten. In ihren alterslosen Herzen verspürten sie eine beispiellose Erregung und Vorfreude, als sie ihr Raumschiff auf den immer größer werdenden Himmelskörper zusteuerten, der unter ihnen im Äther schwamm. Bald hingen sie über der Oberfläche in einer wolkenverhangenen Atmosphäre tropischer Wärme, doch obwohl sie den kindlichen Drang verspürten, sofort ihren Fuß auf den neuen Planeten zu setzen, entschieden sie weise, zunächst ihre Reise in horizontaler Richtung fortzusetzen, bis sie die Topografie mit einer gewissen Sorgfalt und Vollständigkeit erforscht hatten.

Zu ihrer Überraschung fanden sie nichts in der hellen, ausgedehnten Landschaft unter ihnen, das auf die Werke von Menschen oder anderen lebenden Wesen hindeutete. Sie hatten nach hoch aufstrebenden Städten mit exotischer, luftiger Architektur gesucht und nach breiten Straßen und Kanälen und geometrischen Arealen, auf denen Ackerbau betrieben wurde. Doch stattdessen sahen sie nur unberührte Landschaften aus Bergen, Mooren, Wäldern, Ozeanen, Flüssen und Seen.

Schließlich beschlossen sie abzustiegen. Obwohl sie inzwischen sehr alte Männer waren und fünf Fuß lange hermelinweiße Bärte hatten, lenkten sie das mondformige Raumschiff mit all der Geschicklichkeit, zu der sie in ihren besten Tagen fähig gewesen waren, und nachdem sie die Tür geöffnet hatten, die jahrzehntelang versiegelt gewesen war, traten sie nacheinander heraus – Hotar war der Erste, denn er war ein wenig älter als Evidon.

Ihr erster Eindruck war der von sengender Hitze, von grellen Farben und einem überwältigenden Duft. Millionen verschiedene Gerüche schienen in der schweren, seltsamen, reglosen Luft zu liegen – Gerüche, die beinahe als sich windende Dünste sichtbar waren –, Düfte, die wie Elixiere und Opiate wirkten und zugleich segensreiche Benommenheit sowie göttliches Hochgefühl auslösten. Dann sahen sie die Blumen überall – sie waren mitten in einer Wildnis aus Blüten niedergegangen. Sie alle hatten unirdische Formen, waren von überweltlicher Größe und Schönheit und Verschiedenheit und zeigten gewundene, schneckenförmige, vielfarbige Blätter, die sich mit einer Lebhaftigkeit und Empfindsamkeit drehten und wanden, die mehr als nur pflanzlich zu sein schien. Sie wuchsen aus einem Boden, den sie mit ihren einander überlappenden Stängeln und Kelchen vollkommen verdeckten; sie hingen von den Stämmen und Wedeln palmenartiger Bäume herab, die sie fast vollkommen umwuchert hatten, sie übersäten das Wasser der stillen Teiche, die in den Wipfeln hockten wie lebendige Kreaturen, die sich zum Flug in den duftgeschwängerten Himmel vorbereiteten. Während die Brüder diesen Anblick betrachteten, wuchsen und verwelkten die Blumen mit wunderlicher Schnelligkeit, fielen zu Boden und ersetzten einander wie durch die Zauberkunststücke irgendeines unbekanntes Naturgesetzes.

Hotar und Evidon waren höchst erfreut und riefen einander zu wie Kinder; sie zeigten auf jedes neue Blumenwunder, das noch seltsamer und prächtiger als das vorangegangene

war, und sie waren erstaunt über die Geschwindigkeit, mit der das Wachsen und Vergehen erfolgte. Und sie lachten über die beispiellose Bizarrerie des Anblicks, als sie gewisse Tiere bemerkten, die der Zoologie unbekannt waren und mit mehr als der üblichen Anzahl von Beinen umhergingen, während orchideenartige Blüten aus ihren Körpern sprossen.

Sie vergaßen die lange Reise durch den Weltraum, sie vergaßen, dass es je einen Planeten namens Erde und eine Insel Poseidonis gegeben hatte, sie vergaßen ihre Weisheit und ihr Wissen, als sie zwischen den Blumen von Sfanomoë einherliefen. Die exotische Luft und ihre Düfte stiegen ihnen zu Kopfe wie kräftiger Wein, und die Wolken aus goldenen und schneecartigen Pollen, die von den überwölbenden Zweigen und Ästen auf sie niederfielen, waren so stark wie eine fantastische Droge. Es gefiel ihnen, dass ihre weißen Bärte und violetten Roben mit diesen Pollen und den fliegenden Sporen der Pflanzen, die jeder irdischen Botanik fremd waren, bestäubt wurden.

Plötzlich rief Hotar in neuer Verwunderung aus und lachte mit noch lärmenderer Fröhlichkeit als zuvor. Er hatte bemerkt, dass sich ein seltsam zusammengefaltetes Blatt aus dem Rücken seiner runzligen rechten Hand erhob. Das Blatt rollte sich aus, während es wuchs, und enthüllte eine Knospe, und siehe, die Knospe öffnete sich und wurde zu einer dreikelchigen Blüte mit unirdischer Färbung, die ihren Duft dem der schwindlig machenden Luft hinzufügte. Auf der linken Hand erschien eine weitere Blüte in gleicher Art und Weise, und dann wuchsen Blätter und Blüten aus seinem runzligen Gesicht und der gefurchten Stirn, wuchsen in verschiedenen Schichten auf seinen Gliedmaßen und seinem Körper und mischten ihre haardünnen Fortsätze und zungenartigen Stempel mit seinem Bart. Er verspürte keinerlei Schmerz, nur eine kindliche Überraschung und Verblüffung, während er dem Wachstum zusah.

Nun sprossen die Blüten auch auf den Händen und Gliedern Evidons. Und bald wiesen die beiden alten Männer

kein menschliches Aussehen mehr auf und waren kaum von den umschlungenen Bäumen um sie herum zu unterscheiden. Und sie starben ohne Schmerzen, als ob sie schon ein Teil des brodelnden pflanzlichen Lebens auf Sfanomoë wären, während sich ihre Gefühle und Wahrnehmungen ihrer neuen Art der Existenz anpassten. Und bald war die Metamorphose abgeschlossen, und jede Faser ihrer Körper hatte sich in Blüten und Blumen aufgelöst. Und das Raumschiff, in dem sie ihre Reise unternommen hatten, wurde durch die stets anwachsende Masse der Pflanzen und Blüten verdeckt.

Dies war das Schicksal von Hotar und Evidon, den letzten Atlantern und den ersten (und vermutlich letzten) menschlichen Besuchern des Planeten Sfanomoë.

DER DOPPELTE SCHATTEN

Ich heiße Pharpetron bei jenen, die mich in Poseidonis gekannt haben, doch selbst ich, der letzte und am weitesten fortgeschrittene Schüler des weisen Avyctes, kenne nicht den Namen dessen, zu dem ich vor dem Anbruch des kommenden Tages werde. Daher schreibe ich im Licht der verdmmernden Silberlampen im Marmorhaus meines Meisters hoch über dem lauten, stets tosenden und tobenden Meer diese Geschichte mit hastiger Hand und zaubermchtiger Tinte auf graues, unendlich kostbares, uraltes Pergament aus Drachenhaut. Wenn ich diese Seiten geschrieben haben werde, werde ich sie in einen versiegelten Zylinder aus Orichalcum legen und diesen aus einem hoch gelegenen Fenster ins Meer werfen, damit das, zu dem ich unweigerlich werden muss, nicht zufällig diese Schrift zerstören kann. Vielleicht werden Seeleute, die in ihren großen Tirremen nach Umb und Pneur fahren, den Zylinder entdecken, oder Fischer werden ihn in einem ihrer Netze aus Muschel-seide aus dem Wasser ziehen. Wenn die Menschen meine Geschichte gelesen haben, werden sie die Wahrheit erkennen und gewarnt sein, und von jenem Zeitpunkt an wird keines Menschen Fuß sich mehr dem bleichen und von Dämonen heimgesuchten Haus des Avyctes nähern.

Sechs Jahre habe ich bei dem alten Meister gelebt und meine Jugend sowie deren übliche Begierden über dem Studium arkaner Dinge vergessen. Gemeinsam sind wir tiefer als alle anderen vor uns in die verbotenen Lehren eingetaucht; wir haben die unbegreiflichen Hieroglyphen entschlüsselt, die zum Schutze von Formeln aus der Zeit vor dem Entstehen der Menschheit dienen; wir haben mit den vorzeitlichen Toten gesprochen, wir haben die Bewohner versiegelter Grfte in den schrecklichen Abgründen jenseits des Weltenraumes heraufbeschworen. Nur wenige

Menschensöhne unterzogen sich der Mühe, uns im kahlen, windgepeitschten Bergland zu besuchen, doch zahlreich, wenn auch namenlos, sind die Besucher, die aus fernerer Gefilden in Raum und Zeit zu uns gekommen sind.

Streng, fest und weiß wie eine Gruft, älter als die Erinnerung der Toten und errichtet von Menschen oder Dämonen vor dem Beginn aller Mythen ist das Haus, in dem wir leben. Tief unten tost und brandet das nördliche Meer unzähmbar gegen blanke, schwarze Riffe und verebbt wieder mit endlosem Gemurmel wie von Armeen verblüffter Dämonen, und das Haus ist gleich einem hohl klingenden Grabmal auf ewig angefüllt von dem grässlichen Widerhall aufgeregter Stimmen, und der Wind jammert in schrecklichem Zorn um die hohen Türme, aber er erschüttert sie nicht. Auf der Meeresseite erhebt sich das Haus auf den steil abfallenden Klippen, doch auf der anderen Seite liegen schmale, terrassenartige Gärten, bestanden mit zwergenhaften, gekrümmten Zedern, die sich stetig unter den Stürmen biegen. Gewaltige marmorne Ungeheuer bewachen die dem Lande zugewandten Portale, und mächtige Marmorfrauen schützen die engen Säulengänge oberhalb der See, und risige Statuen und Mumien stehen überall in den Kammern und entlang der Wände der Korridore. Doch außer ihnen und den Geistern, die wir heraufbeschworen haben, leistet niemand uns Gesellschaft, und nur Leichen und Schatten kümmern sich um unsere täglichen Bedürfnisse.

Alle Menschen haben vom Ruhm des Avyctes gehört, dem einzigen überlebenden Schüler jenes Malygris, der von einem schwarzen Turm aus mit seiner Nekromantie über Susran herrschte – Malygris, der viele Jahre tot dalag, während ihn die Menschen für lebendig hielten, und der, als er dalag, noch immer mit verwesenden Lippen mächtige Zaubersprüche und grausame Orakel kundtat. Aber Avyctes gelüstete es nicht nach der weltlichen Macht, wie Malygris sie ausgeübt hatte, und nachdem er alles gelernt hatte, was der ältere Zauberer ihm beibringen konnte, zog er sich aus

den Städten Poseidonis' zurück und suchte ein anderes und größeres Reich, und ich, der junge Pharpetron, erhielt in den späten Jahren des Avyctes die Erlaubnis, zu ihm in die Einsamkeit zu kommen, und fortan teilte ich seine Entbehrungen und Nachtwachen und Beschwörungen ... und nun muss ich auch das schreckliche Schicksal teilen, das zur Antwort auf eine seiner Anrufungen erschienen ist.

Nicht ohne Entsetzen (denn der Mensch ist bloß ein sterbliches Wesen) gewahrte ich, der Neophyt, die abscheulichen und enormen Antlitze jener, die Avyctes gehorchten: die Geister des Meeres und der Erde, der Sterne und des Himmels, die in den marmornen Hallen ein und aus gingen. Ich erbebte unter dem Anblick schwarzer, sich windender unterirdischer Wesen im vielgestaltigen Dampf der Räuchergefäße; ich schrie vor Entsetzen über die grauen, gewaltigen Fäulnisse, die sich formlos und in unaussprechlicher Drohung um die in sieben Farben gezogenen Kreise wanden, in denen wir standen. Nicht ohne Ekel trank ich Wein, der von Leichnamen eingeschenkt wurde, und aß Brot, das von Phantomen gereicht wurde. Doch Gewöhnung dämpfte alles Seltsame und vernichtete die Furcht, und bald ging ich stillschweigend davon aus, dass Avyctes der Herr aller Beschwörungen und Exorzismen sei und die unfehlbare Macht habe, alle Wesen, die er heraufbeschwor, auch wieder wegzuschicken.

Es wäre gut für Avyctes – und für mich – gewesen, wenn sich der Meister mit dem Wissen zufrieden gegeben hätte, das in Atlantis und Thule aufbewahrt oder von Mu und Mayapan herbeigebracht worden war. Sicherlich hätte all dies ausgereicht, denn in den Elfenbeinbänden von Thule fanden sich in Blut geschriebene Runen, welche die Dämonen des fünften und siebenten Planeten beschworen, wenn sie zur Stunde ihres Aufstiegs laut ausgesprochen wurden, und die Zauberer von Mu hatten einen Bericht über einen Prozess hinterlassen, durch den die Tore der fernen Zukunft entriegelt werden konnten, und unsere Väter, die Atlanter,

hatten die Straße zwischen den Atomen und den Pfad zu den fernen Sternen gekannt und mit den Geistern der Sonne gesprochen. Aber Avyctes dürstete es nach dunklerem Wissen und umfassenderer Herrschaft, und im dritten Jahr meines Noviziats fiel ihm eine spiegelhelle Tafel des untergegangenen Schlangenvolkes in die Hände.

Seltsam und scheinbar zufällig war unsere Entdeckung der Tafel. Zu bestimmten Stunden, wenn die Ebbe an den steilen Klippen eingesetzt hatte, pflegten wir die in einer Höhle verborgene Treppe zu einem halbkreisförmigen Strand hinunterzusteigen, der von jener steilen Klippe eingeschlossen wurde, auf der das Haus des Avyctes stand. Dort auf dem graubraunen feuchten Sand fanden sich hinter den Schaumzungen der Brandung das zerschlossene und seltsame Treibgut fremder Strände und jene Schätze, welche die Stürme aus den unauslotbaren Tiefen des Meeres heraufgeholt hatten. Dort hatten wir die purpurnen und blutroten Gehäuse großer Muscheln gefunden und grobe Haufen aus Ambra und die weißen Blumen ewig blühender Korallen und einmal ein barbarisches Idol aus grünem Messing, das die Galionsfigur einer Galeere von den fernen hyperboräischen Inseln gewesen war.

Es hatte ein gewaltiger Sturm getobt, der das Meer bis auf den Grund aufgewühlt haben musste, aber der Sturm war mit der Morgendämmerung abgeflaut und der Himmel war wolkenlos an jenem schicksalhaften Tag, an dem wir die Tafel fanden, und die Dämonenwinde schwiegen zwischen den hohen Klippen und in den Klüften, und das Meer murmelte mit leisem Wispern wie das Rascheln von Roben aus Samt, die von fliehenden Jungfern über den Sand gezogen werden. Und hinter einer verebbenden Welle gewahrten wir in einem Gewirr aus rostbraunem Seetang einen Gegenstand, der mit blendendem, sonnenhellem Glanz glitzerte. Ich rannte darauf zu und holte ihn aus dem Tang, bevor die Welle zurückkehrte, und dann brachte ich ihn zu Avyctes.

Die Tafel war aus einem namenlosen Metall geschmiedet, das rostfreiem Eisen glich, aber schwerer war. Sie hatte die Gestalt eines Dreiecks und war an der breitesten Stelle größer als das Herz eines Menschen. Auf der einen Seite war sie vollkommen blank, und Avyctes und später auch ich gewahrten darin unsere Abbilder, die auf eine seltsame Weise verzerrt waren; sie wirkten auf der polierten Oberfläche wie die lang gezogenen, bleichen Gesichter der Toten. Auf der anderen Seite waren viele Reihen kleiner, krummer Zeichen tief in das Metall eingeschnitten, wie durch die Hilfe einer stark ätzenden Flüssigkeit. Diese Zeichen glichen keinen Bildsymbolen oder Buchstaben irgendeiner Sprache, die dem Meister oder mir bekannt war.

Auch von dem Alter und Ursprung der Tafel vermochten wir uns keine Vorstellung zu bilden, und wir waren ratlos trotz unserer ganzen Gelehrsamkeit. Viele Tage lang studierten wir die Schrift und debattierten darüber, ohne zu einem Ergebnis zu kommen. Und Nacht für Nacht grübelten wir in einer hoch gelegenen Kammer, die vor den Winden abgeschirmt war, im Lichte von hohen, geraden Flammen aus silbernen Lampen über dem verblüffenden Dreieck. Avyctes mutmaßte, dass ein Wissen von ungeheurem Wert (oder vielleicht das Geheimnis einer fremden oder uralten Magie) in diesen krummen, unenträtselbaren Zeichen verborgen sein könnte. Da all unsere Wissenschaft keine Aufklärung brachte, beschloss der Meister, nach anderen Wegen zu suchen, und nahm Zuflucht zu Zauberei und Nekromantie. Doch zunächst vermochte keiner der Teufel und Phantome, die auf unsere Beschwörungen herbeieilten, uns irgendetwas über die Tafel zu berichten. Jeder andere als Avyctes wäre am Ende verzweifelt gewesen ... und wie gut wäre es gewesen, wenn er tatsächlich verzweifelt wäre und nicht länger versucht hätte, die Schrift zu entziffern ...

Die Monate und Jahre gingen unter dem dumpfen Donnern der Meeresbrandung gegen die dunklen Felsen und unter dem Jaulen des Windes um die weißen Türme dahin.